universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Sagen-Kränzlein aus Tirol

Meyer, Martin

Innsbruck, 1884

Der Garfunkel

urn:nbn:at:at-ubi:2-12429

Der Carfunkel.

Ich habe einmal ein altes Volkslied singen hören, und da heißt es in einer Strophe:

„Wenn zwa Herzen anander finden,
Haben d' Engel droben ihre Freud,
Auf der Welt aber geht's grad umkehrt,
Hast kan Fried vor die üblen Leut!"

Das G'satzl findet nicht nur in der vorliegenden Geschichte, sondern auch sonst noch gar oft seine traurige Anwendung. — Der liebe Himmel, der Alles auf der Welt so schön wachsen und gedeihen läßt, schaut sicher mit Wohlgefallen auf ein so stilles, harmloses Liebesglück herunter, er sendet seine wärmende Sonne und seinen erquickenden Thau, daß die Rosen zur vollen Blüthe gelangen mögen; aber der Satan, der in so mancher Menschenbrust haust, der ewig nagende Wurm zerfrißt tückisch die zarten Keime, die Blüthe stirbt ab, noch ehe sie sich entfalten konnte, und ein giftiger Hauch verwandelt oft in einer Nacht den lachenden Garten in eine Einöde!

Weit hinten in den luftigen Regionen der wilden Gerlos zwischen hoch emporstrebenden Felsgruppen, wo

Edgar Majer pinx.t Lichtdruck v. A. Gratl.

K.K. UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
INNSBRUCK

sich die rasche Ziller ihr jungfräuliches Bette grub unter grünenden Hochmatten und ewigem Gletschereis, liegt tief verborgen ein einsamer Alpengrund. — Eine kleine roh gezimmerte Sennhütte steht darauf, einschichtig und verlassen hinabblickend in das schweigsame Thal, Balken und Bretter, vom Rauch geschwärzt, beginnen da und dort aus den Fugen zu gehen, und durch die weit offen stehende Thür pfeift der schneidende Pinzgauerwind. — Die kleine öd stehende Alpenwirthschaft bietet in diesem Zustande einen feierlich-wehmüthigen Anblick dar, — sie gleicht einem blumenbekränzten Todtenhügel, darauf man die Freude in stiller Ruhe begraben, umrauscht von den Trauerhymnen, die die kühlen Gletscherlüfte anstimmen in den dunklen träumerischen Wipfeln des Hochwaldes.

Es gab eine Zeit, wo es hier oben ganz anders aussah; da hatte die Hütte ein gar wohnliches Aeußere; im grünen fetten Alpengrunde weidete ein halbes Dutzend wohlgemästeter Kühe, und ein bildhübsches, blondhaariges Dirndl guckte durch die blanken Scheiben des kleinen Fensterchens hinauf nach den sonnigen Firnen, oder sang von der Schwelle ein munteres Lied hinaus in das dämmernde Thal.

Jedes Jahr, wenn diese stille Alpenwildniß mit dem Donner der Lawinen ihre Lenzesauferstehung feierte, und auf den vom Winterschnee befreiten Hochwiesen die Gentiana ihre tiefblaue Glocke entfaltete in den ersten mildern Frühlingslüften, zog ein Höfler von Brandberg mit seinen stattlichen Rindern herein auf die einsame

Alm, um die schöne Sommerszeit allda zuzubringen, und Sannal, sein einzig Kind, begleitete ihn und besorgte Heerd' und Stall, wenn der Vater mit seinem Bürschstutzen den Gemsen nachstrich auf der wilden Gerlos.

Sannal wuchs in der freien Luft dieser Berge gar frisch und kernig empor, und enfaltete sich zu einer herrlichen Jungfrau; fein und ausdrucksvoll waren die Züge ihres regelmäßigen Gesichtchens, voll Glut und Leben das große tiefblaue Augenpaar: ihre Gestalt war schlank und voll zugleich, und zierlich vom Wirbel bis zur Sohle.

Was aber Sannal noch schöner und begehrenswerther machte, als all die äußeren Vorzüge, das war ihr reines, unschuldvolles Gemüth, das sie sich fleckenlos bewahrt hatte in der Einsamkeit dieser Berge.

Damit soll aber nicht gesagt sein, daß sie ein klösterliches Leben führte auf der wenig besuchten Höhe ihrer Alpe, denn sie wurde gar oft heimgesucht von einem rüstigen Bergler aus der Nachbarschaft, einem flinken lustigen Burschen, dem sie im vergangenen Sommer schon ihr Herz geschenkt hatte ohne allen Rückhalt, und so hatte der warme Hauch der Liebe auf dieser einsamen Höhe die zwei lieblichsten Menschenblüthen zusammengeweht, die man nur finden konnte in weiter Runde.

Es war zu Ausgang Mai und die ersten milden Lenzlüfte begannen vom Thorhelm herein über's Thal zu wehen, den letzten Winterschnee schmelzend, der da und dort noch die grünenden Halden bedeckte, woraus einzelne Schneeglöckchen neugierig hervorguckten, gleichsam

die Vorhut bildend für das nachfolgende Heer bunter Frühlingsgäste.

Ein unendlich lieblicher Abend bereitete sich mit stiller Feier über Thal und Gebirg, und die mächtigen Zinnen der Gletscher glühten wie lauteres Gold in den Strahlen der scheidenden Sonne. — Nur das friedliche Geklingel der weidenden Heerde unterbrach die tiefe Ruhe die ausgegossen lag über der heiteren Alpenwirthschaft.

Vor der Thüre der Sennhütte saßen Sannal und Leo in traulichem Geplauder befangen; der Bursche hatte der Dirne einen Strauß duftiger Bergblumen gebracht, die diese mit sichtlichem Wohlgefallen ans Mieder steckte, darauf blickten beide mit Rührung auf das herrliche Naturschauspiel, welches sich rings vor ihren Augen entfaltete.

„Sannal," sagte Leo, indem er seinen Arm traulich um der Dirne Nacken schlang, „schau hinauf, wie der Thorhelm glänzt im Abendlichte, hast Du dein Lebtag was Schöneres gesehen? Mir kommt der Berg vor wie ein goldenes Zauberschloß, und die Gerlos hinten schaut aus, als wenn sie mit lauter feurigen Rosen bekränzt wär' — sieh doch was das für Farben sind!"

„Was Rosen," warf Sannal eifrig dazwischen, „das ist ja der Palast der Granatenkönigin, die da droben haust seit undenkbaren Zeiten. Weißt, Leo, die alten Leut' erzählen, daß sie alle hundert Jahr einmal einen Carfunkelstein ins Thal herunterwirft, und wer den findet, hat sein ganzes Leben, was sein Herz begehrt. — Vielleicht ist heute so ein Tag, weil der Berg gar so schön glänzt,

als wenn er aus lauter funkelnden Edelsteinen zusammengesetzt wär'!"

Tiefsinnig schaute der Bursche hinauf in die sonnige Höhe, wo lichte Abendwolken einen rosigen Schleier woben über das ewige Eis der Gletscher; ihm deuchte, er sähe das Schloß, von dem Sannal gesprochen, und die riesige Gestalt der Bergeskönigin, weit über das Gewölk emporragend; ein Nebelstreif gestaltete sich in seiner Phantasie zur ausgestreckten Hand, und der Abendstern zum köstlichen Kleinod, das sie hinunterschleudern sollte nach der Tiefe, um ein armes Menschenkind damit zu beglücken. — Lang starrte er hinauf, in Gedanken versunken, bis allmälig das glänzende Phantom sich auflöste und in grauer Dämmerung entschwand, dann, wie aus einem Traume erwachend, ergriff er beide Hände der Dirne und sie heftig pressend betheuerte er: „Sannal, wenn ich auch den wunderthätigen Stein fände, mein Herz thät doch nichts begehren in der Welt, als nur Dich!"

„Ich weiß nicht," sagte das liebliche Berglerkind mit gesenktem Köpfchen, „ich glaube alleweil, daß wir nicht zusammenkommen; schon die Ahnl hat mir immer vorg'sagt, daß ich in der Welt kein Glück haben werd', weil ich an einem Schalttag geboren bin, denn solche Kinder, meinte sie:

„Tragen die Geister auf d' Händ,
Und nehmen a früh's End!"

Auch hat sie mir oft ein Lied vorg'sungen, das mich immer recht traurig g'stimmt hat, so oft ich's hab' hören müssen; paß nur auf, Leo, ich sing' Dir a G'satzl vor:

„Da oben auf'm Berg
Sitzt die Frau und da Zwerg.
Die Frau, die thut spinna,
Da Zwerg thut still sinna,
Sie spinnt a schön's Kleid
Für zwa lustige Bräut,
Da Zwerg aber, schau,
Was sie spinnt, — trennt er au!"

Mit weicher, ergreifender Stimme hatte Sannal das einfache schmucklose Lied vorgetragen und Leo, der sonst so frische und fröhliche Bursche, fühlte sich von einer seltsamen Bangigkeit ergriffen, als die sanften Töne klagend in der lauen Nachtluft verhallten; mit Mühe riß er sich los von den schwermüthigen Gefühlen, die ihn zu übermannen drohten, und mit den Fingern ein Schnippchen schlagend, sang er in verzweifelter Lustigkeit:

„Mi g'freut grad a G'sangal
Recht frisch und verdrahnt,
Und a Tanzal, daß'n Stab
In da Stub'n anwahnt,
Und a Weinal im Glasel,
Und a Federl am Hut,
Und a Dirnal am Herzen,
Das macht a frisch Blut.
Und gibst ma dei Handal
So lieb und so fein,
So will i mei' Lebtag
Dei Tanzmasta sein!"

In diesem Augenblicke fühlte Leo seinen Arm heftig von der Hand der Dirne gepreßt, welche ihr Gesicht mit einem plötzlichen Anflug von Schrecken nach der Seite kehrend ausrief: „Schau, wer kommt dort in der Dun-

kelheit den Steig herab? das ist eine Gestalt, vor der ich mich fast fürchten möcht'."

Der Bursche kehrte sich rasch um, und im falben Scheine des Mondes, der eben über der Gerlos heraufstieg, erblickte er einen finsteren riesenhaften Schatten, der langsam den Gebirgspfad herunterschritt und in geringer Entfernung vor den Beiden stillstand. — Die Erscheinung hatte in der Dunkelheit der Nacht so etwas grauenhaft Dämonisches, daß selbst den beherzten Bergler ein leiser Schauer überlief bei deren Anblick.

Es war ein Mann von mehr als gewöhnlicher Höhe und herkulischem Körperbau; so viel sich im Halbdunkel der Mondbeleuchtung erkennen ließ, trug er eine grobe Lodenjoppe und einen Spitzhut, mit allerlei Federn abenteuerlich aufgeputzt; über die Schulter hing eine kleine Kraxe und in der Faust hielt er einen langen, eisenbeschlagenen Gebirgsstock. — Sein Kopf, halb dem Monde zugekehrt, zeigte ein wildes, scharfgeschnittenes Gesicht mit gebogener Habichtsnase und ein Paar Augen, die unheimlich glühten unter den dichten Brauen, Mund und Kinn waren von einem wirren, struppigen Bart umschattet.

„He da, Kinderln," kreischte der Unheimliche mit widriger Stimme, indem er ein heiseres Gelächter aufschlug, „so spät noch bei einander im Heimgarten, gebt's Acht, daß Euch kei Hex anblast, derweil Ihr gar so zutraulich verkehrt's da heraußen!"

„Und geht's Dich was an, was wir thun?" grollte Leo, dem bei den Worten des Unbekannten eine dunkle

Zornesglut ins Gesicht stieg; „schere Du Dich deine Wege und kümmere Dich nicht um Andere, wenn ich Dir gut zum Rathe bin!“

„Ho! ho!“ höhnte der Unhold, sich nicht von der Stelle rührend, „hast schon Feuer g'fangen und willst mir gar drohen; aber weißt:

„Alle Stund a Maß Schnaps,
Das scheuchet i nit —
Und a Dutzet sölli Bürschlen
Sauf i a no darmit!“

Bei dem wohlbekannten Trutzliedel, das der Fremde mit herausforderndem Hohn abgesungen hatte, blitzten Leo's Augen wild auf und er wäre mit einem Satze dem Spöttler an den Leib gesprungen, hätte ihm Sannal nicht mit aller Macht gehalten und gebeten: „Bei allen Heiligen! Laß ihn gehen den Menschen, mir g'friert fast das Herz im Leib, wenn ich ihn anschau!“

Doch rief der Bursche, ihm drohend seine kräftige Faust entgegenballend: „Wart nur, ich will Dich schon ein ander Mal finden und auszahlen, wie's der Brauch ist bei uns Berglern!“

„Das kannst machen, wie d'willst, und z'treffen bin ich überall, grad nicht in der Kirchen, und willst mich amal auffuchen, so komm Nachts auf die wilde Gerlos zum Hahnenstein — dort haus ich — darfst nur dem Waldseppel rufen, er wird Dich nicht lang warten lassen!“

Mit trotziger Geberde verfolgte nun der Finstere seinen Weg und verschwand gar bald im Dunkel der Nacht; Sannal athmete aber hoch auf, und beschwor Leo

auf ein Neues, sich mit dem unheimlichen Menschen nicht einzulassen, der ihr gerade vorkomme wie der wilde Jürgel, der Nachts zu Zeiten im Thal umgeht und die Leute erschreckt mit seinem höllischen Wesen.

Leo beruhigte das Dirndl so gut als er's bei seiner aufgeregten Stimmung vermochte, und trat nach kurzem Abschiede seinen Heimweg an über das schroffe Gebirge; Sannal ging aber in die Hütte zurück, wo der Vater mit Ausbessern seines Stutzens beschäftigt war, und setzte sich still sinnend an das flackernde Herdfeuer.

Nach einer Weile öffnete sich die Thür und mit einem freundlichen „Guten Abend, Nachbarleut!" trat ein später Gast herein.

„Ja, wie ist mir denn!" rief der Höfler aufblickend und ihm herzlich die Hand entgegenstreckend, „das ist ja der Granaten-Josel — grüß Dich Gott! Hätt' ich mir heut doch eher den Tod eingebildet als Dich!"

„Bin lang ausg'wesen, nicht wahr?" sagte dieser mit einem vornehmen Lächeln, indem er seinen Hut in eine Ecke stellte; „nun, wie geht's Dir, Alter, und was macht das Sannal? Das ist ja ein bildsauber's Dirndl g'worden, mein Seel, die Zellerbuben lügen nicht, wenn sie behaupten, daß da heroben 's schönste Rösel blüht im ganzen Thal!"

Sannal wurde bei dieser Schmeichelrede bis unter die Stirne roth und rührte sich nicht von ihrem Platzl am Feuer, bis der Vater sie aufforderte, dem Gaste Käs und Brot und ein Glasel Schnaps vorzusetzen zum Willkomm.

Josel war ein prächtiger Mann von etlichen zwanzig Jahren; das Ebenmaß seines Gesichtes und seiner Glieder war unvergleichlich und stach noch mehr hervor durch die sorgfältig feine Bekleidung, mit der er sich angethan hatte. Er war einer von jenen schlauen Industrierittern, wie sie das Zillerthal zu Dutzenden in die Welt hinaussendet, die aber an Charakter und Sitte selten würdige Vertreter ihrer schlichten Heimat sind.

Josel war wie gemacht für seinen Beruf, mit einem höchst vortheilhaften Aeußeren vereinigte er ein offenes, einschmeichelndes Benehmen, und nur ein scharfer Beobachter wäre vielleicht im Stande gewesen, in dem fast unmerklichen, doch jeden Augenblick sich wiederholenden Zwinkern seines linken Auges und in dem spöttischen Zuge, der zuweilen um seinen Mund spielte, den Schalk zu ahnen, der hinter dieser gleißenden Maske steckte.

„Hast gute Geschäfte gemacht im Böhmerland?“ forschte der Höfler, indem er's seinem Gaste zubrachte, „bist gewiß nicht hereingekommen ohne einen Ranzen voll harter Thaler, oder gar einen Beutel mit blanken Goldfüchsen!“

„Das Handwerk geht gut, ich bin zufrieden,“ schmunzelte der Händler, „ich habe meine Steine tapfer an Mann gebracht, und wenn ich bei der nächsten Loosziehung glücklich durchschlüpf', so kann ich mir ein nettes Gütel kaufen, und brauch mich nicht mehr so herumzuschlagen in der Fremd.“

Darauf erzählte er von seinen Kreuz- und Querzügen durch Böhmen und Preußen und die andern

deutschen Länder, die er durchwandert hatte, wobei er fleißig nach dem Sannal schielte, das stillhorchend am Herde saß, und von der flackernden Flamme beschienen, in ihrer schmucken, malerischen Berglertracht einen gar lieblichen Anblick gewährte.

Erst spät in der Nacht nahm er Abschied, mit dem Versprechen, daß er schon öfter auf Besuch kommen werde.

* * *

Etliche Wochen mochten seit diesem Abend verstrichen sein, als ein Zug lärmender Bauernbursche durch das Dorf Zell schritt; sie schlenderten vom Landgerichte her nach dem Wirthshaus zum Welschen, Arm in Arm laut lachend und jauchzend; unter ihnen der rüstige Leo, mit einem tapferen Sechziger auf dem Hut. — Hinten drein, ziemlich entfernt von den Andern, kam der Granaten-Josel die Straße einher, wie es schien, nicht sehr vergnügt und aufgeräumt. — Er drehte unwillig einen Zettel in der Hand herum, worauf ein deutlicher Einser zu sehen war, und steckte ihn endlich zornig zerknitternd in den Sack.

In der darauf folgenden Nacht standen hinten in dem einsamen Zillergrunde an einem Kreuzwege zwei Männer beisammen in heimlichem Gespräche.

„Und ich sag Dir's, Josel," brummte der eine, „es ist am besten, Du schreibst an die Gräfin nach Wien, sie möcht' Dich aus der Patsch reißen, wenn sie Dich wieder kriegen will auf'n Herbst."

„Die hilft mir nicht, Waldseppel!“ entgegnete der Händler mit dumpfer Stimme, „sie hat erfahren, daß ich an Andere auch meine Granaten verkaufe, und will jetzt nichts mehr wissen von mir!“

„Dann nimm Reißaus, und ich schick Dir die Steine durch einen Schwazer Kaufmann nach.“

Josel rieb sich die Stirne, wie in tiefe Gedanken versunken; endlich äußerte er mit sichtlichem Widerstreben:

„Das geht auch nicht, ich mag nicht landflüchtig werden; ich hab' was Liebes d'roben auf der Sebay-Alm, und das liegt mir jetzt fast mehr am Herzen, als der Granatenhandel.“

„Aha! da haben wir's ja,“ rief der Waldseppel hohnlachend, „das schmucke Sannal hat Dir's angethan, und Du merkst gar nicht, daß lang schon ein Anderer über den Zaun zu ihr steigt. Bist recht zu erbarmen, armer Häuter, daß Dir der Leo so mir nichts dir nichts den Gatter verrammelt hat, durch den Du so gern einmöchtest!“

Ueber Josels bleiches Gesicht flammte eine dunkle Glut, und sein linkes Auge zwinkerte furchtbar, indem er hastig hervorstieß:

„Mach mir nur den kalt, Waldseppel! Dann will ich mit Seel und Leib Dir zu Willen sein, und wie ein Wucherer mit deinen Steinen schachern.“

Der Granatenklauber schaute seinen Gefährten mit einem mitleidig verächtlichen Blick an und sagte dann mit einem satanischen Grinsen:

„Kalt machen, ei — das ist ja nicht nothwendig;

ich weiß ein Mittel, ihn statt Deiner unter's Militär zu bringen, dann ist Dir und mir geholfen."

„Wenn Du das kannst!" betheuerte der Händler, „dann will ich gern wieder für Dich hausiren geh'n, aber das Sannal ist jetzt einmal meine Passion."

„Wirst sie bald satt haben, wenn sie dereinst dein Weib ist!" murrte der wüste Geselle in den Bart, dann langte er aus seinem Schnapsacke einen silbernen Ring hervor, in dem ein großer, prächtig geschliffener Granat funkelte und steckte ihn dem Händler an den Finger, mit dem Bedeuten, daß er mit dem Stein da den Leo ködern wolle, — er werde schon sehen wie.

Damit trennten sich die beiden Genossen; Josel schlenderte vergnügt ins Dorf zurück, die finstere Gestalt des Waldseppels verschwand aber auf dem Gebirgssteig, der den rauschenden Ziller entlang aufwärts nach dem Hahnenstein führt.

* * *

„Und ich sag Dir's, Sannal! wenn der Josel noch öfter über die Schwelle kommt, so gibt's einmal einen blutigen Handel zwischen uns, entweder er schlagt mich todt, oder ich ihn — ich will den Menschen nimmer tagtäglich ein- und ausgehen sehen bei Dir!"

Also eiferte der Leo eines Abends, indem er sich anschickte, den Heimweg anzutreten.

„Daß ich den Josel in der Seel' nicht ausstehn kann, das weißt Du, Leo," sagte das Dirndl, während eine fast unmerkliche Röthe ihr Gesicht überflog, „aber

die Thür kann ich ihm nicht versperren, da thät ich schön ankommen beim Vater!"

Der Leo schüttelte aber mißmuthig den Kopf, und Sannal verstimmt die Hand gebend, murrte er im Gehen: „O! er wird Dich schon auch noch herumkriegen mit seinem glatten Gesicht und seinen zuckersüßen Reden — mir geht's im Traum vor!"

In trüber Laune schritt er den steilen Pfad hinan nach der wilden Gerlos, denn er wollte einen Rudel Gemsen abpassen hinterm Hahnenstein, die in der kühlen Morgendämmerung zur Atzung dahin zu kommen pflegten. Als er die Wetterscheide erreichte, bemerkte er eine dunkle Gestalt, die im matten Schein des untergehenden Mondes unter einem überhängenden Geschröffe stand.

„Aha! schon Einer auf der Pass'," dachte er sich, und die Galle schwoll ihm, als er näher kommend den Waldseppel erkannte, der ihn mit einem boshaft tückischen Gesichte zu erwarten schien. Ohne Zaudern ging er schnurgerade auf ihn los, und Gewehr und Joppe bei Seite legend, sagte er in einem recht feindlichen Tone:

„Aufg'schoben ist nicht aufg'hoben — dort ist der Hahnenstein und da bin ich, und wenn wir's jetzt mit einander ausmachen wollen, so wär' Zeit und Gelegenheit da — kein Hahn wird um den krähen, der vom Andern über'n Schrofen hinunterg'schmissen wird in die Schlucht!"

Der Waldseppel rührte aber kein Glied, und völlig kalt ließ ihn die auffordernde Rede.

„Wüßtest Dir nichts Gescheideres, Leo," meinte er

mit einem gutmüthigen Lachen, „als da zu raufen auf Tod und Leben? — Geh, sei kein Narr und setz Dich zu mir her, thu mir Bescheid und laß deine Hitze fahren; ich hab's halt so im Brauch, die verliebten Leut ein bissel zu foppen, aber übel mein' ich's mit Niemanden, und am allerwenigsten mit Dir!"

Der arglose Bursche war bald besänftigt durch diese freundlichen Worte, und etwas ermüdet, nahm er neben dem Granatenklauber Platz auf dem bethauten Moos, und trank es ihm tapfer zu aus der mächtigen Branntweinflasche, die ihm dieser hinreichte. Das Getränk war aber so stark, daß Leo es bald in allen Adern spürte, und seine Zunge begann geschwätzig Alles auszuplaudern, was sein Herz erfüllte. — Der Waldseppel schüttelte ein paarmal bedenklich den Kopf, und dichte Wolken aus seiner kurzen Pfeife blasend, äußerte er mit wichtiger Miene:

„Der Josel ist ein gefährlicher Mensch für die Weiber, und ich muß Dir's g'rad sagen, es gibt keine, die ihm widersteh'n kann, wenn er sich's in den Kopf setzt sie z'kriegen!"

Leo ballte, in quälende Gedanken versunken, beide Fäuste vor die Stirne und seufzte:

„O ich weiß, ich weiß es, daß er sie fangen wird mit seiner Schlangenzunge und seinem schmeichlerischen Wesen!"

„Du mußt mich nicht falsch versteh'n," sagte der Granatenklauber mit großem Nachdruck, „was das G'sicht

anbelangt und die schönen Redensarten, so wird der Josel bei dem braven Sannal nicht viel damit ausrichten, der Bursch hat einen andern Vortheil, und dagegen hilft weder Tugend, noch guter Wille!"

„Also eine Hexerei?" forschte der leichtgläubige Bergler.

Der Waldseppel warf einen verstohlenen tückischen Blick auf den arglosen Fragesteller, dann behaglich seinen rothen Schnurrbart streichend, erwiderte er in zuversichtlichem Tone:

„Laß Dir rathen, Leo! ich mein's gewiß ehrlich und aufrichtig mit Dir, und mich wurmt's, wenn ich denk', daß der landstreicherische Josel, der schlechte Betrüger, das wackere Sannal kriegen soll, und sie am End recht unglücklich macht! — Du hast wohl schon öfter von der Granatenkönigin reden hören, die dort oben auf der wilden Gerlos haust? Glaub mir, es ist keine erdichtete Geschichte das, ich selber hab' die Bergfrau mit eigenen Augen g'sehen, wenn ich zuweilen im lichten Mondschein auf'm Kor Granaten gebrochen hab'. — Mitten im Ferner steht ein Felsen, rundum so steil und glatt, daß man nirgend hinaufkommen kann, darauf sitzt die Königin in mondhellen Nächten und spinnt. — Sie hat ein schneeweißes Kleid an, und schaut still und traurig in die Tiefe herunter. — Alle hundert Jahre einmal bricht sie einen glänzenden Carfunkelstein vom Felsen und schleudert ihn weit hinaus ins Thal; man sieht den glühenden Streif, den er durch's Dunkel zieht, und wo er niederfällt, schimmert er eine Weile hell wie

der Abendstern; gleich fliegen aber ein Paar große Schneekäutze hinten drein und schleppen ihn wieder fort. — Vor drei Jahren war nun der Josel so glücklich, so einen Stein aufzufangen, und so lang der in seiner Hand ist, muß jedes Dirndl ihm zu Willen sein, es mag wollen oder nicht!"

Ein kalter Schauer schüttelte den Leo bei dieser Erzählung, und der helle Angstschweiß trat auf seine Stirn.

„Verschaff mir den Stein, Waldseppl!" preßte er mühsam hervor, „und wenn Du der Schwarze selber bist, ich will Dir Leib und Seele dafür verschreiben!"

Ein Blitz wie Wetterleuchten in dunkelster Gewitternacht zuckte über das verwitterte Gesicht des Granatenklaubers, und rasch aufstehend und dem Leo seine rauhe Hand hinreichend, sagte er kurz und kräftig:

„Du sollst den Stein haben, weil ich Dir wohl will, und den tückischen Josel in die unterste Hölle verwünsche. — Komm nächsten Sonntag auf d'Nacht zum Welschen nach Zell, hernach wirst Du schon weiter sehen, was z'machen ist!"

Mit dieser Versicherung nahm er seine Kraxe über den Rücken und schlenderte in der grauen Morgendämmerung das schroffe Gemsgebirge hinan. Leo streckte sich aber vollends auf das weiche Moos hin und der Schlummer bewältigte allmälig seine Sinne; da hatte er einen lebhaften Traum: ihm schien, als wanderte er mit dem Waldseppel über wild zerklüftetes Gletschereis von Nacht und Nebel umgeben; Eulen und Fledermäuse flat-

terten hin und wieder und der Granatenklauber trieb allerlei unheimlichen Verkehr mit ihnen. — Endlich zeigte er ihm eine tiefe Spalte im Ferner, auf deren Grund der verhängnißvolle Carfunkel leuchtete.

„Stürz Dich hinunter!“ raunte ihm der Verführer ins Ohr, „befiehl deine Seele der Hölle, und Du holst ihn herauf!“

Des Waldseppels Gestalt begann ins Riesige zu wachsen, und er streckte schon seine Satanskrallen aus, um ihn hinunter zu zerren in die Kluft — da wurde es plötzlich helle über ihm und er gewahrte im vollen Schein des Mondes die lichte Gestalt der Bergesfrau, die ihm von ihrem funkelnden Granatenfelsen zuwinkte mit ihrer weißen Hand, und es war ihm, als riefe sie laut und warnend:

„Bleib, bleib und laß den Versucher — Sannal selbst ist das Kleinod, dem Du hier vergeblich nachjagst, bewahre es Dir in Frömmigkeit und treuer Liebe!“

Im selben Augenblick erwachte er und der erste rosige Strahl der Sonne küßte soeben die majestätischen Zinnen der Gletscher und die Vöglein drunten im Hochwalde sangen ihre jubelnden Morgenlieder.

* * *

Zu Zell in der Wirthsstube beim Welschen saßen am folgenden Sonntag noch späte Gäste bei ihrem Weinglase. Es waren meist Bergler aus dem hintern Zillerthale, unter ihnen der Granatenjosel, Leo und der Waldseppel.

Josel war überlustig und leutselig, wie es sonst nicht sein Brauch war; unaufhörlich trank er es den Andern zu, und dem Leo schmeichelte er in Einem fort, daß er ihm der liebste Camerad sei, er solle nur tapfer mit ihm anstoßen, denn heute komme Alles auf seine Rechnung. — Nur der Waldseppel saß stumm und finster an Leo's Seite und leerte nach seiner Gewohnheit ein Schnapsglas nach dem andern. — Plötzlich zupfte er aber seinen Nachbar am Aermel und raunte ihm heimlich zu:

„Jetzt faß' deinen Vortheil und schau wie Du den Ring bekommst, Du siehst, der Josel ist besoffen und weiß nicht mehr was er thut; spiel' Eins mit ihm, Du wirst's bald merken, daß Du's mit einem Tropfe zu thun hast."

„Willst Du eine Halbe auskarten, Josel?" fragte der Leo mit widerstrebenden Gefühlen, denn er liebte nicht das Spiel, und eine warnende Stimme sprach in ihm:

„Laß sein, laß sein, — hinter den Karten steckt der Böse!"

Der Granatenhändler aber lallte:

„Warum denn nicht, zu dem bin ich alleweil aufg'legt — also eine Halbe!"

Die Karten wurden gemischt — und Leo gewann.

„Zwei oder keine," eiferte Josel.

Leo gewann wieder. — Das Spiel wurde nun immer hitziger, und es ging um bares Geld; der Josel

spielte aber so verwirrt und ungeschickt, daß er immer verlor und zuletzt nichts mehr zu setzen hatte.

„Jetzt, jetzt nimm Dich zusammen, Leo!“ brummte der Waldseppel in den Bart. — „Da setz ich drei Kronenthaler und Du setz dein Ringel dazu, was Du am Finger hast — hin oder her!“

„Ho! ho!“ lachte der Josel mit blinzelnden Augen, „das Ringel da ist mir nicht feil.“

„Da leg ich noch zwei Thaler dazu!“ drängte der Leo.

„Und ich setz' es nicht!“ sagte beharrlich der Händler, und nahm einen tüchtigen Schluck aus dem Glase. Leo, immer hitziger, eiferte jedoch:

„Was verlangst Du, daß ich Dir entgegensetze?“

Der Josel zwinkerte noch ärger mit seinem linken Auge, und äußerte gleichgiltig:

„Wie ich schon g'sagt hab', mir ist das Ringel eigentlich um keinen Preis feil, aber wenn Du schon gar so versessen d'rauf bist, so setz' mir deinen Sechziger dagegen!“

„Meine Loosnummer?“ fragte Leo mit gedehnter Stimme.

„Nun ja, wenn ich verlier', kriegst Du das Ringel, wenn aber Du verlierst, mußt Du statt meiner 's Schmeckscheit nehmen!“

Unentschlossen und sichtlich überrascht über diesen kitzlichen Antrag, wandte sich der Bursche gegen den Waldseppel, dieser raunte ihm aber zu:

„Erschreckt Dich das, Bürschel? siehst Du denn nicht, daß der Josel keine Karte mehr kennt, b'sinn Dich nicht und schlag ein, bald ist Ringal und Sannal dein."

„Ich nimm Dich beim Wort, Josel!" rief der einfältige Bergler in seiner Hitze, „meinen Sechziger gegen dein Ringel!"

Mit einem frohlockenden Schmunzeln, das nur dem Waldseppel verständlich war, zog der Josel sein Kleinod vom Finger und legte es auf den Tisch; der Leo langte seinen Sechziger aus der Tasche und setzte ihn dazu. Erst jetzt begriffen die übrigen Anwesenden, um was es sich denn eigentlich handle, und neugierig rückten sie näher, um Zeugen dieses unerhörten Spieles zu sein; einer von ihnen stieß den Leo aber heimlich mit dem Ellbogen, und flüsterte ihm zu:

„Mein! was treibst Du denn, daß Du deine Freiheit einsetzest gegen das einfältige Ringel da!"

Aber er überhörte die wohlgemeinte Warnung — die Karten wurden gemischt und ausgegeben, eine verhängnißvolle Minute — und der Josel strich vergnügt seinen Ring mit den Sechziger ein, der Leo aber taumelte wie im Rausche zur Stube hinaus in die finstere Nacht. — Des andern Morgens sah man ihn still und in sich gekehrt nach dem Landgerichte gehen, wo er sich als Einstandsmann für den Josel meldete; nach aufgenommenem Protokoll wanderte er aber hinauf nach der Sebay-Alm, um Abschied zu nehmen von seinem Sannal, vielleicht für immer! — Die Dirne wollte kaum ihren Ohren trauen, als er ihr mit zitternder Stimme den

Hergang erzählte; stumm und bleich saß sie da mit gefalteten Händen, — dann brach sie in ein krampfhaftes Schluchzen aus, daß man hätte glauben sollen, es drücke ihr das Herz ab.

„O, der Satan!“ rief sie endlich mit gepreßter Stimme, „so uns um unsere Seligkeit zu betrügen — o, er weiß, daß ich in seine Klauen falle, wenn ich Dich nicht mehr hab'!“

„Sannal!“ sagte der Leo, während ein Blick aus seinen Augen schoß, so wirr und schrecklich, daß die Dirne in ihrem Innersten davor erbebte, „unglücklicher kann ich schon nicht mehr werden, und wenn Du das noch einmal sagst, so muß ich Dich umbringen, und den Josel und den Waldseppel auch, und häng mich dann am nächsten besten Baume auf, daß meine arme Seele hinunterfahrt in die ewige Verdammniß!“ Dann schluchzte er wieder: „Sannal, bleib mir treu; acht Jahrlen sind's ja nur, dann haben wir uns wieder und hoffentlich für's ganze Leben.“

Das Sannal sagte kein Wort, ihr Gesicht war marmorbleich, die Augen verweint und um ihren Mund zuckte ein tödtlicher Schmerz, — so sank sie an seine Brust.

Der Abschied war ein kurzer, aber herzzerreißender; dann schlich der Bursche hinunter durch den dämmernden Hochwald, seinem einschichtigen Gehöfte zu.

* * *

Etwa einen Monat darauf rollte ein Wagen mit jauchzenden Recruten aus dem Zillerthale durch die

freundlichen Gassen Innsbrucks; nur einer war darunter, der hatte sein Gesicht in beide Hände begraben, und weinte — es war der Leo.

Droben auf der Sebay-Alm stand aber einsam und verlassen das Sannal vor der Thür, und schaute trüben Blickes hinaus in die herbstelnde Gegend; kalt strich die Luft vom Thormhelm herüber und die verblühten Matten waren mit einem dichten Frost überzogen; traurig sang sie vor sich hin:

„B'hüt di Gott, liebe Alma!
Da Summa is aus,
Vom Kor waht der Schneewind —
I muß jetzt nach Haus.

Muß nunta in's tiefe,
In's finstere Thal,
Da Summa is umma,
Da is ja koa Wahl.

Was macht mi so trauri?
Was stimmt mi so trüb?
I woaß wohl, da Summa
Ist g'macht für die Lieb.

Da blüh'n alle Blümla,
Da grünt jede Freud,
Der Summa macht fröhli
Die Berg und die Leut!

Aber jetzt kommt da Winta,
Da Winta schneeweiß,
Und deckt Berg und Alma
Mit Schnee und mit Eis!

Da ist's halt so trauri,
Wenn da Schnee aba fallt,
Da geht ma in d'Stuba —
Für d'Lieb ist's aft [1]) z'kalt.

Eine eisige Dezembernacht lag über dem Thale und ein dichter Nebel verhüllte Mond und Sterne; da schritt ein Mann in militärischer Kleidung mit einem Päckchen auf dem Rücken über die einsame Sebay-Alm. Als er zur Sennhütte gelangte, die düster und verlassen dastand auf der winterlichen Halde, blieb er eine Weile in Gedanken versunken stehen, und betrachtete mit Wehmuth das öde Gebäude. Der nächtliche Wanderer war der Leo. — Schon in den ersten paar Wochen seiner Abwesenheit von Sannal und der Heimat, hatte ihn eine Schwermuth überfallen, die sich mit jedem Tage steigerte, bis er es endlich nicht mehr auszuhalten vermochte. — Mitten im Winter war er desertirt, und hatte über die beschneiten Hochgebirge und die unwegsamsten Alpenregionen seinen Rückweg gesucht in das heimische Thal. Als er nun so an der Stelle stand, welche die liebsten Erinnerungen in ihm erweckte, öffnete sich die Thür und eine finstere Gestalt trat heraus auf den schneebedeckten Plan.

„Du hier, Waldseppel!" rief er und zog drohend seine Brauen zusammen. „Weißt Du mir vielleicht wieder so einen Schnitt, wie mit Josels Ringel?"

„Hätt' nicht geglaubt, Dich da heroben zu finden,

[1]) Hernach.

Leo," sagte der Granatenklauber mit unerschütterlicher Ruhe, „aber wenn Du mit mir kommen willst, will ich Dir was zeigen, woran sich dein Herz erfreuen soll."

„Nur vorwärts, Alter, ich folge Dir," entgegnete mit dumpfer Stimme der Leo.

Der Waldseppel schlug nun den Steig ein, der über das gefrorne Schneefeld hinunter nach dem hintern Zillergrunde führt. — Schweigend verfolgten die beiden Männer ihren Weg, endlich gelangten sie an ein einschichtig dastehendes Gehöfte und der Granatenklauber nöthigte seinen Gefährten, durch das matt erleuchtete Fenster hineinzugucken in die Stube. Jetzt erst erkannte dieser wo er war. Sein Sannal saß da bleich und abgehärmt an einem Tische, daneben stand der Josel in Hut und Mantel, laut fluchend und scheltend.

„Wie g'fallt Dir das, armer Mensch?" flüsterte der Unhold mit erheuchelter Theilnahme, und drückte dem fast erstarrt dastehenden Leo sein Messer in die geballte Faust, „mach ihn kalt, und Alles wird wieder recht!" „In diesem Augenblicke ging die Thür auf und der Josel taumelte berauscht heraus.

„Da nimm den Lohn für deinen höllischen Betrug!" schrie der Leo wüthend und bohrte ihm tief die Klinge in den Leib.

„Recht so!" lachte der Waldseppel, „der hat seinen Theil — jetzt zum Sannal!"

Mit dem noch rauchenden Messer stürzte der Leo in die Stube und rief frohlockend: „Sannal, mein Dirndl,

da bin ich wieder — freu Dich mit mir, denn der Josel liegt draußen im Schnee, stumm für ewige Zeiten!"

Mit einem gähen Schrei fuhr das Sannal in die Höhe, als es den Leo erblickte, dann todtenblaß in den Stuhl zurücksinkend stöhnte es: „Gott steh mir bei, Du hast meinen Mann umgebracht!"

„Deinen — Mann, — der Josel dein Mann, Falsche?" schrie der Bursche zähneklappernd, und ließ das blutige Messer zu Boden fallen „nun so sei Alles verflucht, Du und er und ich selber!"

Damit stürzte er wie rasend zur Thür hinaus, gefolgt von dem Waldseppel, der sich ihm wie sein böses Geschick an die Fersen hängte.

„Halt an, Leo!" rief der Granatenklauber dem Verzweifelten zu, der im tollen Wettlauf das Gebirge hinan rannte, „hier sind wir am Hahnenstein, und jetzt laß ein gescheides Wörtl mit Dir reden."

Der gequälte Mensch setzte sich verschnaufend auf einen Stein hin, ungestüm arbeitete seine Brust und seine Augen hatten bereits den starren Ausdruck eines Irrsinnigen. Der Waldseppel stellte sich aber mit verschränkten Armen vor ihn hin, und mit wilder, teuflischer Freude ihn betrachtend, höhnte er: „Da wären wir wieder am alten Platzl, wie heuer in Langes, dein kecker Muth hat Dich aber schmälich verlassen! Schau, Bürschel, mit Dir ist's so nichts mehr in der Welt, und der Strick wartet auf Dich, wo Du Dich hinwendest — druck die Augen zu und mach einen frischen Satz hinaus über'n Schrofen da, dann bist Du versorgt und

brauchst Dich nicht weiter zu grämen um das treulose Sannal!"

„Hast recht, Höllenmensch!" sagte der Leo dumpf vor sich hin, dann aber wild empor springend, und den dämonischen Versucher mit Riesenkraft umklammernd, schrie er: „Du mußt aber mit hinunter in die ewige Verdammniß!" Damit zerrte er den machtlos Widerstrebenden an die Wand des Abgrundes — ein wilder gräßlicher Angstschrei — — und die Tiefe hatte ihre Opfer verschlungen.

Ein wüthender Windstoß fuhr über den öden Kamm des Gebirges, weithin verkündend den dreifachen Mord dieser Nacht.

* * *

Etliche Wochen später hallte trauriges Grabgeläute durch das Thal: sie trugen Sannals Leiche hinaus zur ewigen Ruhe. — Im nächsten Frühling blühte aber ein Strauch weißer Alpenrosen auf ihrem einfachen Grabeshügel, und die Leute im Dorfe behaupten, eine schöne weißgekleidete Frau habe ihn Nachts darauf gepflanzt und mit ihren Thränen begossen.

Das mochte wohl die Bergesfrau von der wilden Gerlos gewesen sein.